

weiterführend, sondern geben auch viele Hinweise für die weitere Problematik der Begegnung des westlichen mit dem asiatischen Denken und des Christentums mit der geistigen und religiösen Welt Asiens.

Aachen

Georg Evers

Tibi, Bassam: *Der Islam und das Problem der kulturellen Bewältigung sozialen Wandels* (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 531), Suhrkamp/Frankfurt 1985; 325 S.

Der aus Syrien stammende B. TIBI ist seit 1973 als Professor für internationale Politik an der Universität Göttingen tätig und durch eine Reihe von Arbeiten zu Fragen des Islam in der heutigen Zeit, u. a. *Die Krise des modernen Islams* (München 1981) hervorgetreten. Das Buch ist in vier Kapitel und ein Nachwort gegliedert. Das 1. Kapitel setzt mit der Fragestellung des Buches ein: Was heißt kulturelle Bewältigung sozialen Wandels im Islam? Mit. C. GEERTZ versteht T. Religion und auch den Islam als „kulturelles System“, das die Menschen motiviert, indem es eine allgemeine Seinsordnung formuliert, die der Wirklichkeit zu entsprechen scheint. (23) Seine eigene Ausgangsthese formuliert T. so: Religiöse Systeme – als Ingredienz der Religion in ihrer Eigenschaft als kulturelles System – werden zwar von der Realität geprägt, vermögen aber ihrerseits durch entsprechende menschliche Handlungen die Realität selbst auszurichten. (29) Mit diesem Vorverständnis wird dann von T., der sich selbst als „islamischer Säkularist“ (56) bezeichnet, ein Abriss der Geschichte des Islam geboten. Das zweite Kapitel befaßt sich mit der Problematik nach der Wechselwirkung von Kultur als Symbolsystem und gesellschaftlicher Realität als Sozialstruktur. Für den Islam lassen sich zwei extreme Antworten nennen. Die eine optiert für eine Übernahme westlicher Kulturmodelle – eine Haltung einer verwestlichten Elite. Die andere Antwort von T. als „Nativismus“ charakterisiert, lehnt alle kulturellen Innovationsanstrengungen ab und plädiert für eine Wiederholung der traditionellen Kultur, um die Probleme der Gegenwart und der Zukunft zu meistern. (75) Die grundlegenden Analysen (Kap. 1–3) dienen der Vorbereitung für die Untersuchung der zentralen Elemente des islamischen kulturellen Systems, der Rechtsfragen (šarī‘a), der Sprache und des Erziehungssystem (Kap. 4). T. lehnt den Begriff der „Re-Islamisierung“, der zur Beschreibung des Phänomens des islamischen Revivalismus viel gebraucht wird, als unpassend zurück. „Die Rückkehr des Islams als politische Ideologie ist nicht als Re-Islamisierung, sondern angemessener als ... Re-Politisierung des Sakralen zu charakterisieren.“ (158) Die 40 islamischen Gesellschaften in der Welt haben alle gemeinsam, daß sie einem extrem rapiden und ungleichen sozialen Wandel unterliegen. Für die gegenwärtige Situation ebenso gemeinsam ist nach T., daß diese Gesellschaften sich nicht um innovative Zukunftsperspektiven bemühen, sondern vielmehr rückwärtsgewandt versuchen, die eingetretene Entwicklung rückgängig zu machen und die Realität als eine Abweichung vom Islam zu verdammen. Dies wird anhand von Fallbeispielen wie Ägypten, Iran, Marokko und Saudi-Arabien belegt. Als anthropologisches Wesensmerkmal der islamischen Kultur nennt T. den Begriff des „behavioral lag“, d. h. das Phänomen, daß die geglaubte Norm nicht im Einklang mit den tagtäglich unternommenen Handlungen steht. (210) Im Nachwort werden die Überlegungen zusammengefaßt und präzisiert. T. macht deutlich, daß er nicht für eine Welteinheitsgesellschaft plädiert, sondern durchaus an einer kulturellen Vielfalt festhält. Er fordert eine interkulturelle Kommunikation auf Weltebene als strukturellen Rahmen des rapiden sozialen Wandels in der islamischen Welt. Zugleich macht er auf die bestehende „interkulturelle Asymmetrie“ aufmerksam, die zwischen der westlichen

und der islamischen (wie auch anderer außerokzidental) Kulturen gegenwärtig bestehen. T. argumentiert gegen die Errichtung eines „islamischen Ghetto“, eines Versuchs der Wiederherstellung einer rein islamischen Ordnung, die er als eine „romantische Entwicklungsideologie“ bezeichnet. (230) Am Ende gesteht T. ein, daß er mit seinen Ausführungen den „hohen Grad der Komplexität“ des anstehenden Problems deutlich gemacht habe, daß er sich aber nicht in gleichem Maß instande sähe, auf die vielen damit eröffneten Fragen eine Antwort zu geben. (242) So schließt er mit der Forderung, daß „in dieser neuen historischen Situation Änderungen am islamischen kulturellen System vorgenommen werden müßten, die die Muslime befähigen könnten, den rapiden sozialen Wandel ihrer Gesellschaften kulturell zu verarbeiten“. (242)

Das Buch von T. ist eine anregende Lektüre, die über den Rahmen der islamischen Länder hinaus auch für andere Länder, wie z. B. in Afrika und Asien, die Fragen des Zusammenstoßes traditioneller Kulturen mit der expansiven und aggressiven westlichen Kultur thematisiert. T. vermeidet die Einseitigkeiten und schnellen Lösungen und versucht immer die ganze Bandbreite der Faktoren zu berücksichtigen, die hier im Spiel sind. Seine Studie macht deutlich, daß die drängenden Fragen der interkulturellen Kommunikation nicht allein durch Vertreter einer wissenschaftlichen Fachrichtung adäquat beantwortet werden können, sondern das interdisziplinäre Zusammenwirken voraussetzen.

Aachen

Georg Evers

Waldenfels, Hans/Immoos, Thomas (Hrsg.): *Fernöstliche Weisheit und christlicher Glaube. Festgabe für Heinrich Dumoulin SJ zur Vollendung des 80. Lebensjahres*, Grünewald/Mainz 1985; 324 S.

Es gehört zu den Standardbemerkungen bei der Besprechung von Sammelwerken, wie dies Festschriften nun einmal sind, daß bei der Fülle der Beiträge die kritische Würdigung sich nur auf einige ausgewählte Beispiele beziehen kann. Einen guten Zugang zu dieser Festschrift und dem mit ihr Geehrten bieten die Biographie und die Bibliographie HEINRICH DUMOULINS (316–322). Bei der Durchsicht dieser Angaben wird auch die Aufteilung der Festschrift in die vier Bereiche: Zenstudien, Religiöse Erfahrung und Glaube, Fernöstliche Weisungen und Ost-Westliche Begegnung verständlich und einleuchtend. Das Lebenswerk HEINRICH DUMOULINS umfaßt alle diese Bereiche, in ihnen hat er gewirkt und in vieler Beziehung verdient er den Ehrentitel, „Pionier“ gewesen zu sein. In die Titelformulierung *Fernöstliche Weisheit und christlicher Glaube* führen einmal das Geleitwort von HANS WALDENFELS und der unter dieser Überschrift verfaßte Beitrag von ZWI WERBLOWSKY ein. Von den sechs Beiträgen zum Thema „Zenstudien“ sind drei von Jesuiten aus Japan verfaßt. Unter ihnen verdient der Beitrag von ENOMIYA-LASSALLE besondere Beachtung, da mit ihm ein langjähriger Wegbegleiter DUMOULINS zu Wort kommt, der im ständigen Gespräch mit ihm und mancher Nuancierung der theologischen Bewertung der Problematik des christlich-buddhistischen Dialogs und der Übernahme der Zen-Meditation als Praktik für christliches Beten und Meditieren einen ähnlich bedeutenden Beitrag zur Rezeption des Zen-Buddhismus im Westen geleistet hat. ENOMIYA-LASSALLE bringt noch einmal seine grundsätzliche These, daß Zen als Meditation – unterschieden von Zazen und Zen-Buddhismus – religiös nicht bestimmt sei, da es „keinen Gedanken hat“ (82) und so grundsätzlich allen Menschen als Methode helfen kann, in der unruhigen Welt, in der wir leben, Ruhe, Sammlung und Raum für das Gebet zu finden. Der zweite Bereich „Religiöse Erfahrung und Glaube“ wird eingeleitet durch den Beitrag von HAJIME NAKAMURA „Zum Gegenstand von Meditation“.